



# Eine Aktion der Evangelischen Kirche im Rheinland



Wahrnehmen, kennen lernen, gestalten

## Anregungen für die Praxis

Herausgegeben vom  
Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland

## INHALT

WORUM ES GEHT .....	3
I. WIR REDEN MITEINANDER .....	4
I.1 GESPRÄCHE DER GROSSELTERN MIT DEN ENKELN .....	4
I.2 KONFIRMANDINNEN UND KONFIRMANDEN TREFFEN SENIORINNEN UND SENIOREN .....	5
I.3 BEGEGNUNGEN ZWISCHEN PRESBYTERINNEN UND PRESBYTERN UND JUGENDLICHEN .....	7
I.4 SPIRITUALITÄT UND GOTTESDIENST.....	11
2. WIR REDEN ÜBER ETWAS.....	14
2.1 GEMEINDE – LOBBY FÜR JUGENDLICHE .....	14
2.2 DIALOG DER KONFESSIONEN UND RELIGIONEN .....	15
2.3 COACHING: LEBENSERFAHRENE BERATEN JUNGE MENSCHEN BEIM EINSTIEG INS BERUFSLEBEN .....	17
2.4 LEBEN AM GLEICHEN ORT.....	20
2.5 FORMEN SOZIALEN ENGAGEMENTS – ZIVIL- UND FREIWILLIGENDIENSTE.....	21
2.6 UMGANG MIT UNSERER ZEIT .....	22
2.7 DIE ZUKUNFT DER GEMEINDE .....	25
3. WIR LASSEN UNSEREN WORTEN TATEN FOLGEN.....	30
3.1 JUGENDLICHE MITARBEITENDE ERNST NEHMEN – Z.B. MIT EINEM VERTRAG .....	30
3.2 AUSBILDUNGSPAKT, UNTERSTÜTZUNG VON BEWERBUNGEN, MOTIVATION VON EVANGELISCHEN UNTERNEHMERINNEN UND UNTERNEHMERN .....	33
3.3 GELEGENHEITEN UND OFFENE KONZEPTE.....	35
4. WAS SIE BESTIMMT NOCH WISSEN WOLLEN UND BEACHTEN SOLLTEN .....	37
4.1 ALLGEMEINE ANREGUNGEN ZUM DIALOGPROZESS.....	37
4.2 HINWEISE ZUR DOKUMENTATION UND WEITERGABE DER ERGEBNISSE .....	37
IMPRESSUM.....	39

## Worum es geht

Neugier zu wecken wäre schon gut. Neugier bei Jugendlichen an den Erfahrungen, Wünschen und Sorgen der Älteren. Neugier der Älteren an den Jugendlichen, ihren Vorstellungen und Erwartungen, ihren Sehnsüchten und Ängsten.

Mehr als Neugier wäre, wenn darüber in Gemeinden gesprochen würde. Eine Gemeinschaft und auch die von Jung und Alt wie die in einer Gemeinde lebt von der Vielfalt und dem Austausch darüber; lebt von dem für einander Eintreten und dem auf einander Hören.

Die Anregungen aus der Praxis wollen zu solchen Gesprächen in der Gemeinde Mut machen, wollen helfen, den Gesprächen Gestalt und Ziele zu geben. Das geschieht in drei Schritten:

- Wer sollte wie miteinander ins Gespräch kommen?
- Worüber könnte oder sollte miteinander geredet werden?
- Welche Folgerungen können gezogen werden, welche Taten können folgen?

Viele führen auf verschiedenen Ebenen schon solche Gespräche mit Konsequenzen für das Leben in ihren Gemeinden. Die Anregungen greifen solche Erfahrungen auf, setzen bei den Voraussetzungen und Beobachtungen an, nennen Aspekte des Dialogs, geben Hinweise zur methodischen Gestaltung und formulieren mögliche Ergebnisse.

Gut für die Gemeinden, gut für die Kinder und Jugendlichen und gut für die Erwachsenen in unterschiedlichen Lebensphasen kann es sein, wenn Konflikte und Möglichkeiten zwischen den Generationen beobachtet, aufgegriffen, erörtert und für ein neues Miteinander genutzt werden, weil gilt:

wir wissen von einander,  
wir treten für einander ein,  
wir tauschen uns untereinander aus,  
wir schaffen neue Gemeinsamkeit bis hin zu gemeinsamem Handeln.

Für die Evangelische Kirche im Rheinland kann dies über die Veränderungen vor Ort hinaus fruchtbar werden, wenn die Gemeinden über ihre Gespräche, Vorgehensweisen, Erfahrungen und Erfolge sowie über ihre Folgerungen berichten. Daraus kann ein Bericht mit neuen Anregungen für den Dialog und das Miteinander der Generationen in der Kirche erstellt werden.

JÖRGEN NIELAND

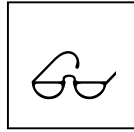
Vorsitzender des Ständigen  
Ausschusses Erziehung und  
Bildung der EKIR

RÜDIGER BREER

Landesjugendpfarrer der  
EKiR

## I. Wir reden miteinander

### I.1 Gespräche der Großeltern mit den Enkeln



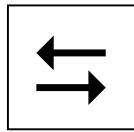
#### Beobachtungen

Während die Gesprächs- und Zusammenarbeitsbereitschaft der Eltern besonders hoch ist, wenn die Kinder im Kindergartenalter sind, gibt es vielfach bei älteren Kindern und Jugendlichen besseren Kontakt zu den, mit Zeitwohlstand und verarbeiteter Erfahrung ausgestatteten, Großeltern als zu jüngeren Erwachsenen.

Großeltern verstehen ihre Enkelinnen und Enkel eher oder sind offener und kompromissbereiter als manche Eltern. Großeltern brauchen nicht Autorität zu zeigen und Wohlverhalten einzufordern.

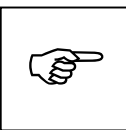
Großeltern haben Abstand und zeigen doch Zuwendung sowie Interesse an Verständigung und Verständnis.

Jugendliche reagieren mit Bereitschaft und Aufmerksamkeit, wenn sie spüren, sie dürfen sich in ihrer Weise einbringen, sie finden nicht sofort Ablehnung oder Zurückweisung, sie begegnen Wissen und Erfahrungen, die ihnen nicht übergestülpt oder abgefordert werden sondern die man nutzen, vergleichen evtl. kritisieren kann.



#### Aspekte für den Dialog

Lebenswege, Erfahrungen und der Umgang mit Problemen, Krisen und Beziehungserfahrungen der Älteren gilt es authentisch und mit Ehrlichkeit und Distanz einzubringen. Heutige Erfahrungen, Einstellungen, Hoffnungen und Wünsche, Enttäuschungen und Herausforderungen sollten damit in Beziehung gesetzt werden.



#### Methodische Anregungen

Trotz der genannten guten Voraussetzungen und mancherlei positiver Erfahrungen gelingt dieser generationsübergreifende Dialog nicht automatisch. So wissen und bedauern wir heute, dass nach dem 2. Weltkrieg das Gespräch der Kinder mit den Eltern, der Enkel mit den Großeltern nicht geführt wurde und es zu Unverständnis bei den Jungen und Verdrängungen bei den Älteren führte.

Sinnvoll ist deshalb die Vorbereitung auf diese Gespräche in den altershomogenen Gruppen. Jugendliche sollten dazu zunächst ihre Erfahrungen mit Großeltern austauschen, erzählen wie das läuft, wann es gelingt und wann nicht. Sie sollten überlegen, welche Themen und Fragen sie mit ihnen erörtern können, was sie wissen möchten und welche Wertungen und Erfahrungen ihnen wichtig sein könnten. Sie sollten überle-

gen und ihre Eindrücke austauschen, wie die "Alten" reagieren, wenn sie von ihren heutigen Erfahrungen, Wünschen und Schwierigkeiten reden.

In Kreisen der Älteren und bei Einladungen zu Gesprächsrunden sollte besprochen werden, welche Erfahrungen mit Jugendlichen bestehen, wie die Einstellung zum Verhalten und Reden der Jugendlichen ist, welches Verständnis und welche Offenheit und welche Zuwendungsbereitschaft besteht, wie man mit der Fähigkeit zur Distanz und Kritik das eigene Erleben, seine Erfahrungen mit Erfolgen und Enttäuschungen einbringen will.

Wenn solche Einstellungen und ersten Erfahrungen gewonnen sind, kann gezielt zu Themen oder Problembereichen eingeladen werden (s.2.). Dabei sollte man gezielt auf Einzelpersonen und Gruppen zugehen und die Gesprächsrunden als neue Form bewusst öffnen. Hemmschwellen sind sicher zunächst zu überwinden. Wenn jedoch der Einstieg gelungen ist und z.B. eine erste Gesprächsrunde erfolgreich war, kann die Fortsetzung mit neuen Impulsen in der Einladung erfolgen:

Jugendliche werden ermuntert, ihren Großvater oder ihre Oma mitzubringen oder einen anderen Erwachsenen, von dem sie wissen oder glauben, er könne zum Thema/zum Gespräch etwas beitragen und sich einbringen.

Erwachsene sollten ihre Enkelin, ihren Enkel oder einen ihnen vertrauten Jugendlichen ansprechen: "Komm' wir gehen da mal zusammen hin!"



### **Mögliche Ergebnisse**

Vielleicht gelingt es, über erste so vorbereitete Begegnungen hinaus Foren oder sich wiederholende Gesprächsrunden zu

bilden:

- Alt trifft Jung
- Enkel befragen Großeltern
- Großeltern reden über ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit jungen Leuten

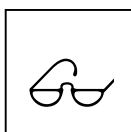
Inhalte könnten dabei mit der Methode: Heute ist das so - wie war das bei Euch? zum Beispiel sein:

Kontakte zur Kirche nach der Konfirmation

Bei der Suche nach Ausbildungs- und Arbeitsplatz

In den ersten und in den dauerhaften Beziehungen zwischen Jungen und Mädchen, zwischen Frauen und Männern

## **1.2 Konfirmandinnen und Konfirmanden treffen Seniorinnen und Senioren**



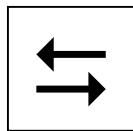
### **Beobachtungen**

Viele Jugendliche kommen zum Konfirmandenunterricht aus Familien, in denen Kirche und der praktizierte christliche Glaube keine Rolle spielen. Der Analphabetismus in christlicher

Symbolik oder biblischen Geschichten ist deshalb stark verbreitet. Das theoretische Wissen über Religion haben die Jugendlichen meist aus dem Religionsunterricht.

Gründe zum Besuch des Konfirmandenunterrichts sind daher vielschichtig. Sicher steht bei vielen die Aussicht auf Geschenke im Vordergrund. Aber auch Druck der Eltern, „weil man da eben hingehet“ oder auch der Wunsch der Großeltern, für die Kirche oftmals noch eine andere Bedeutung hat. Vereinzelt gibt es sicherlich auch Jugendliche, die eben doch die Sinnfrage beschäftigt oder der Wunsch, der Gemeinde näher zu kommen. Neben dieser äußeren Situation stehen die Jugendlichen im Konfirmandenalter in einer starken Umbruchzeit. Vieles wird wichtig und da ist für Kirche oft kein Platz (mehr). Die Kirchengemeinden versuchen mit den unterschiedlichsten Modellen mehr Freude und Spaß in den Konfirmandenunterricht zu bekommen und gleichzeitig mit den knappen Ressourcen Mitarbeiter (Haupt- und Ehrenamtliche) und Zeit auszukommen. Dahinter steht der Wunsch, die Jugendlichen durch die Konfirmation an die Gemeinde zu binden oder ihnen wenigstens positive Erfahrungen mit Kirche auf den Weg zu geben. Leider ist dennoch meist der schulische Charakter des Unterrichts mit Auswendiglernen, Hausaufgaben und Gottesdienstpflichtbesuchen zu stark und der Wunsch bleibt unerfüllt.

Gerade in dieser Entwicklungszeit kann es für die Konfirmanden wichtig sein mit Menschen in Kontakt zu treten, für die Kirche einen anderen Stellenwert hat. Menschen, die mit der Gemeinde eine Vergangenheit verbindet oder denen Kirche Heimat geworden ist. Im Seniorenkreis einer Gemeinde kann man meist solche Menschen finden. Mit den rüstigen Alten, die man sonst höchstens vom Sehen kennt, sind die oben beschriebenen Themen ansprechbar.



### **Aspekte für den Dialog**

Was gefällt Dir an Gemeinde, was nicht?  
Was bedeutet Gemeinde mir, was Dir?

Was verbindest Du mit Kirche?

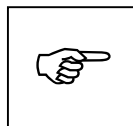
Was habe ich mit Kirche erlebt?

Was war schön, wann bin ich enttäuscht worden?

Was kann man am Gottesdienst ändern, was muss bleiben?

Wie lebe ich meinen Glauben?

Wie kann ich selber darin stark werden?



### **Methodische Anregungen**

Gemeinsames Essen:

Jeder Jugendliche bereitet mit einem Senior etwas vor. Ein Salat, eine Nachspeise oder Dekoration für den Esstisch. Dabei kann man dem persönlichen Kontakt nicht aus dem Wege gehen und auch „peinliche“ Gespräche sind möglich. Am Ende wird gemeinsam gegessen und gemeinsam erzählt.

Nach demselben Konzept (jeweils eins zu eins) sind andere gemeinsame Aktionen denkbar:

Müllsammeln im Wald

Organisation eines Festes

„Renovierung“ eines Gemeinderaumes



### **Mögliche Ergebnisse**

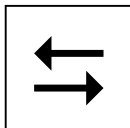
Diese Erfahrung im Konfirmandenunterricht ist vielleicht eine, die nicht direkt gelöscht wird, sondern an die sich einige länger erinnern. Vielleicht hat ein Jugendlicher auch Hilfen zum praktischen Glauben bekommen. Auf jeden Fall hat man einen Beitrag geleistet, den generationenübergreifenden Kontakt zu fördern und für Offenheit im Gespräch mit unterschiedlichen Altersgruppen eingestanden.

## **1.3 Begegnungen zwischen Presbyterinnen und Presbytern und Jugendlichen**



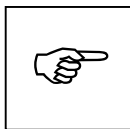
### **Beobachtungen**

Im Presbyterium wird über die Kinder- und Jugendarbeit entschieden, mitunter, ohne dass eine Kenntnis aus eigenem Augenschein heraus besteht. Jugendliche halten Presbyter/innen häufig für uralt und abgeklärt und weit weg von ihrer Lebenswelt. Begegnungen zwischen beiden Gruppen fällt ohne einen Anlass schwer. Begegnung braucht inszenierte Anlässe.



### **Aspekte für den Dialog**

Jung sein früher und heute  
Werbung für den Glauben  
Einladendes Gemeindeleben  
Erfahrungen mit den verschiedensten Ehrenämtern in der Kirche



### **Methodische Anregungen**

Politik im Zelt  
Warum sollen sich Presbyter/innen eigentlich immer nur ein paar Tagesordnungspunkte lang für euch Zeit nehmen. Ladet sie ein, euch ein ganzes Wochenende im Zeltlager in den Sommerferien zu besuchen. Dort können sie live erleben, was Jugendarbeit heißt und mit welchem Engagement ihr bei der Sache seid. Natürlich müssen sie genauso mit kochen, spülen, das Programm mitmachen und so weiter. Sicherlich werden sich in dieser Zeit viele spannende Gespräche

ergeben, die oftmals mehr wert sind als Ausschusssitzungen oder ähnliches.

#### Jugendhausrallye

Wenn es in eurer Gemeinde mehrere Jugendhäuser, Jugendclubs und andere Orte für Kinder- und Jugendarbeit gibt, könnt ihr eine Rallye zwischen den verschiedenen Treffpunkten machen. An jedem Ort findet eine andere Aktion statt. Unterwegs müssen die Presbyter/innen an mehreren Posten Aufgaben lösen oder erfüllen. Zum Beispiel Geld für die Ferienfreizeit der Gemeinde sammeln oder die Frage beantworten: Wie viele Jugendliche werden durch die einzelnen Treffs erreicht? und so weiter.

Aktionen könnten sein: einen Raum neu gestalten mit kreativen Bildern der Presbyter/innen, Fragen zur Jugendarbeit beantworten, eine Runde kickern, Waffeln backen, Basketball spielen usw. Mit ein bisschen Kreativität könnt ihr so einen ganzen Nachmittag mit Programm füllen und die Presbyter/innen lernen die Jugendtreffpunkte der Gemeinde mit ihrer Arbeit kennen. Letztendlich hängt es aber von eurer Kreativität ab, was ihr macht.

#### Presbyter/innen plakativ

Es muss nicht immer die Plakatwand sein, die für die eigenen Interessen wirbt. Vor dem Hintergrund, dass immer weniger Jugendliche und Erwachsene Interesse Glauben und Religion verloren haben, macht es Sinn für die Sache an sich, also für den christlichen Glauben zu werben. Dies kann man ohne weiteres zusammen mit Presbyter/innen und Jugendlichen aus den verschiedenen Gemeinden tun. Aber nicht ohne vorher mit ihnen darüber diskutiert zu haben, warum es mittlerweile nötig ist für den Glauben zu „werben“ und wo Fehler der Kirche liegen. Nach der Diskussion gestaltet ihr zusammen mit den Presbyter/innen eine Plakatwand, auf der ihr für den Glauben werbt.

#### Afterwork-Party

Vergesst nicht, dass die Leitung einer Kirchengemeinde ein hartes Geschäft ist und so kann man Presbyter/innen auch mal zu einer Afterwork-Party mit Grill, Talk, Cocktails und Musik einladen. Außerdem lässt es sich in entspannter Atmosphäre oftmals besser diskutieren als in Talkrunden oder Presbyteriumssitzungen. Nutzt diese Gelegenheit durch ein geeignetes Rahmenprogramm, um eure Arbeit vorzustellen. Ihr könnt zum Beispiel Tische oder Sitzecken zu bestimmten Themen einrichten, an denen ihr mit den Presbyter/innen diskutiert. Wichtig ist, dass ihr euch, wie bei allen anderen Veranstaltungen auch, um die Gäste „kümmert“ und sie nicht rumstehen lasst. Es ist deshalb notwendig, dass nicht nur das Ambiente stimmt, sondern dass ihr auch inhaltlich vorbereitet seid, damit keine zwanghaften Pausen entstehen. Habt keine Berührungängste, sondern geht auf sie zu, sie kochen auch nur mit Wasser!

#### (Kirchen)Politik geht durch den Magen

Kochduell einmal anders. Ihr seid die Kochprofis und bekommt einen Presbyter oder eine Presbyterin an die Seite. Nun ran an die Töpfe und losgekocht. Jede Gruppe macht etwas anderes, Vorspeise, Hauptgericht, Nachspeise, Suppe und Salat, alkoholfreie Cocktails und so weiter. Wenn alles fertig ist, wird gemeinsam in großer Runde gegessen. Der Inhalt des Tischgespräches ist natürlich die Situation von Kindern und Jugendlichen in eurer Gemeinde. Es ist sinnvoll solche Gespräche nicht



gänzlich ohne Vorbereitung zu führen. Man braucht immer ein paar Fragen in der Hinterhand, falls das Gespräch ins Stocken kommt. Ihr werdet sehen, dass schnell ein viel angenehmeres Diskussionsklima herrscht, wenn der Magen wohl gefüllt ist.

#### Podium einmal umgekehrt

Macht es mal andersherum! Ihr sitzt auf dem Podium und die Presbyter/innen müssen euch zuhören und können Fragen stellen. Berichtet ihnen von eurer Arbeit, von den Umständen unter denen ihr eure Arbeit macht, mit welchen Problemen ihr zu kämpfen habt und so weiter. Stellt eure Arbeit dabei möglichst umfassend dar. Vielleicht habt ihr sogar einen kleinen Film oder eine Diashow um das Ganze möglichst interessant zu machen. Die Presbyter/innen müssen dabei die Möglichkeit erhalten Fragen zu stellen. Neben der Arbeit in euren Gruppen oder auch in eurer Offenen Tür sollte natürlich auch die Situation in der Gemeinde und im Stadtteil auf der Tagesordnung stehen. Dabei kann es genauso um die Situation an eurer Schule gehen, wie um die Integration von ausländischen Bewohner/innen, also um die ganze Bandbreite des Stadtteils, die euch interessiert und wozu ihr den Presbyter/innen schon immer mal was sagen wolltet.

#### Presbyter/innensteckbriefe

In fast jedem Gemeindebrief gibt es mittlerweile Kinder- und Jugendseiten. Nutzt diese um auf die Dialogaktion aufmerksam zu machen. Ihr könnt die Gesamtktion vorstellen oder von euren eigenen berichten, um Jugendliche zu motivieren, sich an den „Dialogstationen“ zu beteiligen.

Ihr könnt auch zusammen mit den verantwortlichen Redakteur/innen überlegen, ob ihr die Möglichkeit erhaltet, in regelmäßigen Abständen Presbyter/innen aus den verschiedenen Bereichen der Gemeinde, vorzustellen. Hierfür könntet ihr einen Steckbrief entwickeln, den ihr zusammen mit den Presbyter/innen bei Interviews ausfüllt und als Grundlage für die Vorstellung der selben in der Zeitung nutzt.

#### Gesund kochen mit...

Es müssen ja nicht immer alle aus dem Presbyterium gleichzeitig sein. Ladet Euch einen Presbyter oder eine Presbyterin zum gemeinsamen Kochen und Essen ein. Fragt vorher nach, was sie am liebsten essen. Während des Kochens für die ganze Gruppe könnt ihr schon munter diskutieren. Ihr könnt das ganze Essen natürlich auch unter ein Motto stellen. So kann es zum Beispiel darum gehen, typische Gerichte eurer Stadt mit ökologischen Produkten aus der Region herzustellen, um so einen Aufhänger für eine Diskussion über Umweltschutz in der Stadt oder der Kirche zu haben. Es muss aber auch nicht immer um Kirche gehen. Oftmals ist es ebenso spannend, die Menschen hinter der Fassade kennen zu lernen und zu erfahren, wie sie zum Presbyterium gekommen sind, was ihnen wichtig ist und so weiter. Ebenfalls könnt ihr solche Gespräche hervorragend nutzen, um von euch und eurer Arbeit oder euren Problemen zu erzählen.

Gemeinsame Autowaschkaktion zum Erhalt der Kinder- und Jugendarbeit  
Presbyter/innen und Jugendliche aus der Kinder- und Jugendarbeit planen gemeinsam eine Autowaschkaktion für den Erhalt der Jugendarbeit und führen sie zusammen durch. In der Vorbereitung und Durchführung kommt man fast automatisch ins Gespräch über die

Sorgen und Nöte der Kinder- und Jugendarbeit, aber auch der sogenannten Erwachsenengemeinde.

#### Gemeinsame Klage- und Freudenmauer bauen

Im Rahmen eines gemeinsamen Wochenendes oder eines gemeinsamen Gottesdienstes bauen Jugendliche und Erwachsene an einer gemeinsamen Klagemauer zu dem was sie bedrückt, ärgert, Sorgen macht.. und parallel dazu eine Freudenmauer mit dem was freut, gelungen ist...

Gemeinsam tauschen sich Jugendliche und Erwachsene über die Ergebnisse aus, stellen sie ins Internet oder in den Gemeindebrief und überlegen, welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind.

#### Quiz rund ums Ehrenamt

Quizshows sind in! Organisiert das große Kirchenquiz, um mit Presbyter/innen in einen Austausch über verschiedene Positionen zum Ehrenamt zu kommen. Fragt nach ihrer Einschätzung zu eurem Engagement als Ehrenamtliche, fragt sie nach den Formen der Anerkennung, nach Bedingungen für Jugendgruppenleitercard oder ähnliches. Dies kann in Form einer Günther Jauch Show oder ähnlich gestaltet werden. Die Fragen könnten auch Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche in Kirche zum Inhalt haben z.B. die Frage, welche Beteiligungsmöglichkeiten ein katholischer oder ein muslimischer oder ein ungetaufter Ehrenamtlicher haben kann.

#### Schlemmermeile

Presbyter/innen und Mitglieder von Kinder- oder / und Jugendgruppen kochen verschiedene Speisen und gestalten so eine Art Schlemmermeile für alle, z.B. im Rahmen eines Gemeindefestes. Der Erlös kommt der Kinder- und Jugendarbeit zu gute.

#### Hip Hop und Karaoke für das Presbyterium

Das Presbyterium trifft sich im Jugendhaus; Jugendliche präsentieren ihre Hip Hop Künste oder ihre Songs beim Karaoke; die Damen erhalten Kaffee und Kuchen und erfahren von den Jugendlichen, welche Bedeutung das Jugendhaus für die Jugendlichen hat und dass das Gemeindegeld hier tatsächlich gut angelegt ist.

#### Schlussbemerkung

Alle genannten methodischen Anregungen lassen sich je nach Situation variieren und können auch auf andere (erwachsene) Gemeindegruppen übertragen werden.



#### **Mögliche Ergebnisse**

Spaß an der Freude

Verständnis füreinander

Verabredung auf regelmäßige Treffen – wenigstens einmal im Jahr

## 1.4 Spiritualität und Gottesdienst



### Beobachtungen

Religion ist „in“ – auch unter jungen Menschen. Der Sinn des Lebens, wo jemand her kommt, was Sinn macht, ob mit dem Tod alles aus ist, die Frage nach Gott – das alles interessiert. In Befragungen Jugendlicher wird das Beten als häufige religiöse Praxis benannt – weit mehr als die Teilnahme an Gottesdiensten. Die junge Musikszene ist seit langem voller religiöser Titel. „God is great – Gott ist großartig“, singt Joan Osborne und landet mit ihrem Stück, das die biblische Aussage, Gott habe den Menschen ihm zum Bilde geschaffen, interpretiert in Top of the Pops. Oben in den Charts mit Musik und Videoclips zu religiöser Thematik auch Madonna, Sting, OMD, R.E.M., Michael Jackson, um nur einige zu nennen.

Nehmen Alt und Jung einander wahr in der Gemeinsamkeit religiösen Fragens? Sind sie Partnerinnen und Partner im Teilen von Glaube und Zweifel?

Die Band Die Toten Hosen illustriert ihren Titel „Paradies“ mit einem interessanten Videoclip.

Eine Religion, die Gebet und Beichte und die Verkündigung des Reiches Gottes zusammenbringt mit persönlicher Unterwerfung und Anpassung an bürgerliches Wohlverhalten, kommentieren Die Toten Hosen mit: „Ich will nicht ins Paradies, wenn der Weg dahin so schwierig ist. Ich stell keinen Antrag auf Asyl, meinerwegen bleib ich hier.“

In ihrem Video verlassen bei der Präsentation dieser Botschaft nach und nach die Älteren kopfschüttelnd die Veranstaltung.

Wir hören von solchen Auszügen gelegentlich bei Berichten von Familien- oder Jugendgottesdiensten.

Wir erleben allerdings viel häufiger, dass Jung und Alt von vornherein unter sich bleiben, wenn es darum geht, Gottesdienst zu feiern.

Muss uns das beunruhigen? Nicht immer.

Aber wenn eine gemeindliche Begegnung der Generationen in Glaubensfragen reduziert bleibt auf den pädagogischen Kontakt von Hauptberuflichen mit Kindern und Jugendlichen, dann sollte uns das immer öfter aus der Ruhe bringen.

Nach mehreren Jahren der Begegnung der Generationen unter dem Motto Klartext und unter dem Eindruck einer gemeinsamen Tagung mit mehr als einhundert Jugendlichen hieß es zum Abschluss der Landessynode 1999:

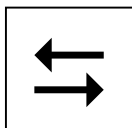
„Wir haben erlebt, dass es sich lohnt, wenn Erwachsene mit Geduld und Ausdauer zuhören.

Wir haben erfahren, dass Jugendliche Übersetzer zwischen Traditionen und neuen Lebenswelten sind.

Wir wollen nicht mehr übersehen, dass Jugendliche Subjekte kirchlichen Handelns mit eigenen Vorstellungen sind.“

Wenn es stimmt, dass unser gemeinsamer Alltag die Frage nach dem Sinn des Lebens aufwirft, nach dem, wofür es lohnt, sich einzusetzen, auch die Frage, wie es sich mit enttäuschter Hoffnung leben lässt, dann sind Christen aller Generationen gefragt, sich des Zuspruchs und An-

spruchs Gottes auf das ganze Leben zu vergewissern, Glaube und Zweifel zu teilen, um die Wahrheit zu streiten und eben auch Gottesdienste zu feiern, die eine breite Beteiligung aller ermöglichen – nicht immer, aber immer wieder einmal.



### **Aspekte für den Dialog**

Religion in unserer Gesellschaft.

Das Thema Gottvertrauen in der eigenen Biografie.

Bibel und Zeitung – Christ sein in unserer Welt.

Das spirituelle Leben in unserer Gemeinde.

Die verschiedenen Gottesdienste in unserer Gemeinde.

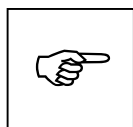
Was wir wahrnehmen und beobachten;

was wir dabei erleben, empfinden, denken;

was es uns bedeutet;

was wir uns nicht weiter zumuten;

worauf wir uns einstellen, was wir verändern, was wir weiter entwickeln möchten.



### **Methodische Anregungen**

Gibt es in der Gemeinde Teams zum Beispiel für Kinder- oder Jugend- oder Familiengottesdienste?

Finden Freizeiten statt für Kinder, Jugendliche, Familien, Senioren und diese werden von Teams vorbereitet – altersspezifisch oder Generationen übergreifend?

Menschen aus solchen Teams kann man zusammen bringen – in diesem Fall Generationen übergreifend, versteht sich.

Erfahrungsaustausch solcher, die in einem der genannten Felder aktiv sind: Gottesdienste, Andachten, Verkündigung auf Freizeiten.

Sie interessieren sich für Religion in der Popszene? Bitten Sie Jugendliche aus dem Jugendhaus Videoclips aufzunehmen, die Themen wie Sinn des Lebens, Zukunft, Vertrauen, Kirche, Gott bebildern.

Schaffen Sie einen Anlass, bei dem Sie sich eine Auswahl der Videos gemeinsam anschauen – auf Großbildwand und mit einer ordentlichen Musikanlage. Der Rest versteht sich von selbst: versuchen, zu verstehen.

Oder wie wär's mit einem Generationen übergreifenden „Gottesdienst zum Selbermachen“? Beteiligung und Kreativität werden hier groß geschrieben. Dabei halten wir viel von Spontaneität und verzichten gern auf langwierige Vorbereitungsprozeduren.

Lediglich ein kleiner Kreis trifft bei zwei oder drei Treffen Vorbereitungen, so dass am Tag des Ereignisses alle Voraussetzungen für die kreative Erarbeitung des gottesdienstlichen Fests gegeben sind.

Für die anderen Beteiligten z.B. an einem abendlichen Gottesdienst gilt: Am Nachmittag unter fachkundiger Anleitung mit Musik, Improvisationstheater, Aktionskunst ein Thema entfalten und dann am Abend einbringen in ein gottesdienstliches Fest mit allen Sinnen.

Es wird am Ort öffentlich zur Vorbereitung und auch einfach nur zum Mitfeiern eingeladen. Veranstaltungstechnik, anregende Medien, einige

Instrumente, Theaterrequisiten wie z.B. farbige Tücher oder Gewänder und Schminke sollten vorhanden sein.

Für solch eine Aktion lässt sich übrigens zur Unterstützung – Freiraum im Kalender vorausgesetzt – ein Kreativteam aus dem Amt für Jugendarbeit gewinnen. Anruf genügt.

Ausführliche methodische Anregungen für sensible Gespräche in Sachen Glauben finden sich auch im Werkheft „Schritte zum Dialog“, das aus der Zeit des Klartext Prozesses in allen Gemeinden vorliegen müsste. Reste der Auflage gibt es im Amt für Jugendarbeit der EKIR. Alle Praxishilfen dieses Werkheftes sind auch im Internet eingestellt unter <http://www.ekir.de/jugend/service/index.htm> .



### **Mögliche Ergebnisse**

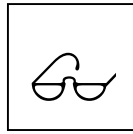
Sie werden vielleicht erleben, wie ungewohnt es sein kann, über den eigenen Glauben mit anderen ins Gespräch zu kommen.

Sie werden vielleicht davon überrascht, in welcher Vielfalt Gottes Trost erfahren wird.

Vielleicht erleben Sie, wie ansteckend und inspirierend es sein kann, wenn durch die organisatorische und vor allem inhaltliche gestaltende Beteiligung vieler ein lebendiger Gottesdienst gefeiert wird.

## 2. Wir reden über etwas

### 2.1 Gemeinde – Lobby für Jugendliche



#### Beobachtungen

Taufsonntag. Die Gemeinde singt Lied 596:  
„Kind, du bist uns anvertraut. Wozu werden wir dich bringen?“

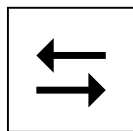
Wenn du deine Wege gehst, wessen Lieder wirst du singen?  
Welche Worte wirst du sagen und an welches Ziel dich wagen?  
Kampf und Krieg zerreißt die Welt, einer drückt den andern nieder. ...  
Freunde wollen wir dir sein. ... Denke nicht, du stehst allein.“

Eine Gemeinde aus Freundinnen und Freunden – das können Kinder und Jugendliche wirklich sehr gut gebrauchen.  
Freundinnen und Freunde bleiben in Kontakt. Sie interessieren sich für einander. „Wie geht es dir?“  
Freundinnen und Freunde drängen sich nicht auf, wollen ihr Gegenüber nicht verändern, stehen, wenn es sein muss, zur Verfügung.  
Sie stehen für einander ein.

Wer sich für Kinder und Jugendliche von heute interessiert, erfährt, unter welchen Bedingungen heute Kindheit, Jugend, Erwachsenwerden stattfinden und welche Herausforderungen das für eine solche Freundschaft mit sich bringt.

Angesichts von Globalisierung, Mediatisierung, Relativierung klassischer Sozialisationsinstanzen, weiterer Öffnung der sozialen Schere, Veränderungen in den Familien, neuer Herausforderungen in Schul- und Bildungswesen, der andauernden Krise der Arbeitsgesellschaft, angesichts eines Zwangs zur inneren wie äußeren „Ich - AG“ können Kinder und Jugendliche sehr wohl intelligente und engagierte Freundinnen und Freunde brauchen, die sie, wie es die Wissenschaft nennt, bei ihrer „Subjektwerdung“ begleiten und unterstützen.

Zu einer solchen Freundschaft gehören neben interessierter Anteilnahme und Zeitgenossenschaft und regelmäßigem Kontakt gewiss der tatkräftige Einsatz wie z.B. das weiter unten beschriebene Coaching und vor allem auch die öffentliche Positionierung der Gemeinde für Interessen von Kindern und Jugendlichen.



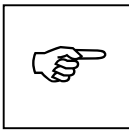
#### Aspekte für den Dialog

Erfahrungen mit Familie, Schul- und Bildungswesen – gut ausgestattet für die Zukunft?

Vorstellungen von einem guten Leben (Beruf, Partnerschaft, Heim, Kinder, persönliche Ziele und Werte, ...)

Politik, Kirche – Wahrnehmung von Interessen und Beteiligung an Richtungsentscheidungen: Erfahrungen und Erwartungen

Mein persönliches Frustschutzprogramm



### METHODISCHE ANREGUNGEN

Von Journalistinnen bzw. Journalisten der Lokalpresse oder des Lokalfunks moderierter Talk im Gemeindehaus

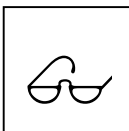
Kamingespräche von Presbyterinnen und Presbytern mit Ehrenamtlichen aus der Jugend- und Konfirmandenarbeit  
Gottesdienstreihe: „Eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Alten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen“ (Joel 3); „Macht kein Getümmel; denn es ist Leben in ihm.“ (Apg.20); „Ihr Eltern, reizt eure Kinder nicht zum Zorn“ (Kol.3)



### Mögliche Ergebnisse

Eine Gemeinde, die sich als Lobby für Jugendliche begreift, ist automatisch eine auf die Lebenswelt aller bezogene Gemeinde:  
In den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen begegnet uns der Generationen übergreifende Querschnitt gesellschaftlicher Herausforderungen, von denen viele eine parteiliche, d.h. am christlichen Glauben orientierte, Antwort verlangen.

## 2.2 Dialog der Konfessionen und Religionen

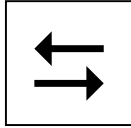


### Beobachtungen

In der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und in dem allgemeinen Bewusstsein schwindet der Unterschied zwischen den Konfessionen, während die Konfrontation mit dem Islam und anderen Religionen sich verstärkt. Unterschiede und Gemeinsamkeiten sind nicht mehr bekannt oder bewusst und vielfach durch Vorbehalte und Vorurteile verstellt.

Gleichzeitig wächst die Überzeugung, dass es für eine Verständigung und das Zusammenleben einer Begegnung und eines Dialogs der Konfessionen und Religionen bedarf. Vielfältige Zusammenarbeit gibt es zwischen Katholiken und Protestanten, zwischen evangelischen und katholischen Gemeinden und Einrichtungen; dazu müsste eigentlich geklärt werden, was uns verbindet und was uns trennt, was können wir gemeinsam tun und wo bleibt besser jeder für sich.

Jugendliche begegnen in der Schule, an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen und in der Freizeit muslimischen und hier und da jüdischen Altersgenossen und kommen in Kontakt mit Jugendlichen aus der Szene esoterischer Spiritualität. Manches hat dabei den Reiz des faszinierenden Fremden, anderes weckt Ablehnung verbunden mit Unsicherheiten und Ängsten, die sich u.U. auch in Aggressivität ausdrückt.



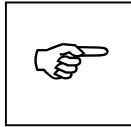
### **Aspekte für den Dialog**

Was ist mir eigentlich wichtig und welche Fragen richten die anderen an mich?

Was können wir gut mit den Katholiken zusammen machen?

Was sind unsere Begegnungsmöglichkeiten, Erfahrungen und Fragen mit dem Islam?

Welche Bedeutung haben jeweils Religiosität und Formen der Spiritualität für die Gläubigen einer Religion oder Konfession?



### **METHODISCHE ANREGUNGEN**

Jugendliche gehen ungezwungener und im Alltag häufiger mit Anhängern anderer Konfessionen und Religionen um als Ältere. Deshalb ist ein breiter Erfahrungsaustausch zur

Überwindung von Ängsten, Vorbehalten und Unsicherheiten zwischen Jung und Alt in der Gemeinde sinnvoll.

Einladungen von katholischen Experten zum katholischen Verständnis der Eucharistie und zur Grundlage sozialer Verantwortung können Ausgangspunkt zur Klärung von Gemeinsamkeiten und Trennendem sein.

Vorbereitung, Gestaltung und Auswertung gemeinsamer Veranstaltungen von katholischen und evangelischen Gemeinden sind häufig idealer Rahmen für redlichen Dialog, wenn sie zu mehr als nur der fruchtbaren Aktion genutzt werden.

Wie Muslime in unserem Ort/unserer Region leben, wie sie ihr Glaubensleben als Einzelne und in der Gemeinde gestalten, kann vielleicht ein Vertreter der Moscheegemeinde oder ein beobachtender Experte von außen erläutern. So könnte weitergefragt werden, was will und was kann ich über den Islam und über die Begegnungen mit Muslimen wissen. Gespräche mit Muslimen oder über den Islam können als Anfragen an evangelische Einstellungen und Verhaltensweisen genutzt werden. Wie halten wir es mit religiösen Pflichten, wie achten wir Bindungen in Familie und Gemeinde, welche Wertschätzung hat die heilige Schrift und welche Vorstellungen von Gott sind bestimmend ?

In Duisburg abgesehen ist die Idee einer interreligiösen Stadtrundfahrt zu den Stätten der verschiedenen Weltreligionen.

Stationen waren dort die jüdische Synagoge, ein alevitischer Kulturverein, eine sunnitische Moschee. Die Vorbereitung könnten die jeweiligen Islambeauftragten, die Beauftragten für den jüdisch-christlichen Dialog, das Schulreferat und möglicherweise auch Jugendliche verschiedenen Glaubens aus dem Jugendhaus der Gemeinde und das Jugendreferat sein. Eine christliche Kirche sollte auch nicht fehlen, wenn dies kein vertrautes Gebäude für die Teilnehmenden ist.



### **Mögliche Ergebnisse**

Vielleicht wird nur ein erster Schritt zu mehr Verständnis des Eigenen und des Fremden in Glaube und Religion erreicht.



Erfolgreicher ist der Dialog, wenn er zu begründeter und durchdachter gemeinsamer Aktion führt.

Ideal wäre es, wenn für die Begegnungen im Alltag, die Klärung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten und für das Zusammenarbeiten und Leben z.B. in Einrichtungen sowie die sachkundige Verarbeitung dieser Erfahrungen und der dabei auftauchenden Fragen sich eine Anlaufstelle in der Gemeinde z.B. eine Gruppe in der Gemeinde in diesem Dialog entwickeln würden.

Positive Erfahrungen, Reaktionen in Konflikten, Überwindung des Gegeneinander und Nebeneinander zum Miteinander, Wahrnehmung von Gegensätzen und Trennendem und Reaktionen darauf könnten so aufgenommen, erörtert und verbreitet werden.

### 2.3 Coaching: Lebenserfahrene beraten junge Menschen beim Einstieg ins Berufsleben



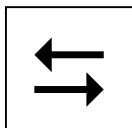
#### Beobachtungen

Werden auch im Jahr 2004 Tausende Jugendlicher wieder keinen Ausbildungsplatz finden? Wie viele werden auch mit Hartz IV in einer Ausbildungsstelle landen, die sie nicht wollten und die auch kaum Perspektiven für einen künftigen Arbeitsplatz eröffnet? Ungezählte Jugendliche werden nach Ende der Ausbildung weder übernommen noch finden sie einen angemessenen Arbeitsplatz. Ungezählt dabei die, die nach einer schulischen Berufsausbildung oder einem Fachhochschul- oder Hochschulabschluss auf der Straße stehen. Fehlende Ausbildungs- und Arbeitsplätze für junge Menschen ist inzwischen nicht mehr nur ein Problem für schlecht Qualifizierte. Die trifft es zwar besonders häufig. Aber in Zeiten, wo es kaum eine Familie ohne einen Fall von Arbeitslosigkeit im Umfeld gibt, trifft es zunehmend auch Abiturienten, gut ausgebildete Facharbeiterinnen, Akademiker.

Alle in der gleichen Lage, aber Unterschiede bestehen: In den Möglichkeiten, sich irgendwie über Wasser zu halten, wenigstens einen befristeten Job zu finden, in einer nicht ganz sinnlosen „Warteschleife“ zur Zusatzqualifikation unterzukommen, neue Perspektiven anzusteuern, Halt in Familie und bei Freunden zu finden, persönliche Unterstützung und konkrete Hilfe durch erfahrene Erwachsene zu bekommen, nicht zuletzt, um die institutionellen Hilfen überhaupt in Anspruch nehmen zu können.

In ihrer Gemeinde gibt es Erwachsene, etablierte Handwerker, Kauffrauen, Beamte, Manager, technische Angestellte, Einzelhändler, ..., die noch im Beruf stehen oder bereits in Rente sind? Die keine Kinder haben oder deren Kinder bereits ihren Weg gefunden haben? Die zwar selbst keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz vergeben können, aber gerne helfen würden? Prima! Sie können das Modell „Berufseinstieg-Patenschaft“ starten!

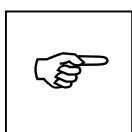
(s. dazu auch Kapitel 3.2)



### Aspekte für den Dialog

Wie üblich ist das Hauptproblem: Anbietende und Nachfragende zusammen zu bringen, Kontakt-Schwellen zu beseitigen, erste Schritte gemeinsam zu machen.

Ist dies geschafft, geht es um ganz individuelle Begleitung und Unterstützung, die eine sachliche Seite hat, aber auch eine sehr persönliche: nämlich Niederlagen und Frustrationen mit abzufedern, Resignation zu verhindern, Selbstbewusstsein stärken, Halt geben.



### Methodische Anregungen

1. Die in Frage kommenden Erwachsenen (aus zwei oder drei werden bald mehr, weil jede(r) noch jemanden kennt) setzen sich zusammen und überlegen, welche Möglichkeiten zum „Coaching“ sie jeweils haben, welche Erfahrungen sie in ihrem beruflichen Umfeld mit Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteigern oder Auszubildenden machen, was davon einem suchenden jungen Menschen nützen könnte.

Eine(r) der Erwachsenen übernimmt es, die Anlaufadressen des regionalen Stellenmarktes (Agentur für Arbeit, Beratungsstellen, Internet, IHK, ausbildende Betriebe, Einzelhandelsverband, Weiterbildungsstätten, Förderungen und Finanzierungsmodelle) zu sammeln, ein(e) andere(r) oder die Jugendleiterin recherchiert die konkrete Situation der Jugendlichen im Einzugsbereich der Gemeinde und stellt fest, welcher Bedarf besteht: wohnen hier viele Jugendliche, die mit einem Haupt- oder Realschulabschluss einen Ausbildungsplatz suchen? Wie sieht es mit Jugendlichen ohne qualifizierten Schulabschluss aus? Sind fertig Ausgebildete auf vergeblicher Suche nach einem Arbeitsplatz, z.B. von der im Einzugsbereich liegenden Berufsbildenden Schule oder einem größeren Betrieb, der nicht alle seine Azubis übernimmt?

2. Aufgrund dieser Informationen wird festgelegt, ob das Angebot für eine bestimmte Gruppe Jugendlicher oder mehrere oder für alle Genannten gemacht werden soll.

3. Mit den einschlägigen Schulen und Ausbildungsstätten bzw. den Lehrern der Abschlussklassen wird Kontakt aufgenommen, um zu erfahren, was in den Schulen zum Thema läuft (viele Schulen veranstalten Ausbildungsplatz- und Kontaktbörsen, Bewerbungstrainings oder „Assessment Centers“, vermitteln Betriebspraktika u.a.). Aus der Kontaktaufnahme kann sich entwickeln:

4. Die Schulen bzw. Lehrer nehmen das Gemeindeangebot dankbar in ihr Paket mit auf, als besondere individuelle Begleitung für Einzelne. Da sie die zur Verfügung stehenden Erwachsenen persönlich kennen gelernt haben, werden sie sie einladen, bei den o.g. schulischen Veranstaltungen zum Thema dabei zu sein, um sich vorzustellen bzw. Kontakte zu den Jugendlichen zu knüpfen. Oder sie werden selbst sofort potentielle Kandidatinnen und Kandidaten unter ihren Schülern im Auge haben, für die das Angebot Sinn machen würde und den Kontakt vermitteln, oder die Schulen werden das Angebot mit den Flyern, den die Gemeinde erstellt, in den Klassen vorstellen (so ein Flyer sollte das Angebot, die Möglichkeiten und Grenzen präzise beschreiben und vor allem die begleitenden Erwachsenen mit Foto und Stichwortbiografie

vorstellen und Kontaktadressen enthalten. Aber auf einen Flyer alleine hin werden Jugendliche nicht wirklich Kontakt aufnehmen!).

5. Parallel oder alternativ dazu vermittelt die Jugendleiterin oder der Jugendleiter den Kontakt zwischen den bereitstehenden Erwachsenen und Jugendlichen aus ihrem Umfeld, die an einer Begleitung Interesse haben. Je nach Bedarf und Situation (z.B. wie offen wird im Viertel mit Problemen wie Arbeitslosigkeit oder schlechten Perspektiven bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz umgegangen) kann das auch in einer Runde laufen, zu der öffentlich oder Gemeinde-intern eingeladen wurde.

6. Haben sich Anbietende und Nachfragende gefunden, gestaltet sich die Begleitung nach dem individuellen Bedarf. Die Rolle des Coaches ist es nicht, dem/der Jugendlichen notwendige Schritte abzunehmen, sondern den einen oder anderen mit mal mehr, mal weniger Intensität als „familiär“ und damit emotional Außenstehende(r), aber im Berufsleben Erfahrener, mitzugehen. Z.B. Bewerbungsunterlagen gemeinsam aufbessern, Stärken herausfinden und bestärken, Annoncen und Adressen für Internetbewerbungen sortieren, Ideen und Alternativen zu entwickeln, bei Kontaktaufnahme zu helfen, Misserfolge durch Objektivierung nicht zu Niederlagen werden zu lassen, usw. Da Kirchengemeinden in der Regel wohl angesehen sind und als solide gelten, macht es sich unter Umständen sogar gut, wenn der Tandempartner es bei Bewerbungen nicht verheimlicht, dass ihm ein Berufseinstiegs-Coach der Kirchengemeinde, nämlich die erfahrene Bankkauffrau Frau Zählbach oder der Chef des Installationsbetriebs Rohr und Rinne, auch als Azubi oder Berufsanfänger mit Rat zu Seite stehen würde.

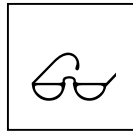


### **Mögliche Ergebnisse**

Im ungünstigsten Fall: Haben Sie die weiterführenden und berufsbildenden Schulen und einige der Lehrer im Einzugsgebiet (neu) kennen gelernt, zeichnen sich Perspektiven für künftige gemeinsame Projekte zwischen der Jugendarbeit der Gemeinde und den Religionslehrern oder im Rahmen der Übergangphase Schule-Beruf oder für die Vermittlung von Sozialpraktika im Kindergarten oder Seniorenwohnheim ab. Ihr konkretes Angebot wurde leider von niemandem angenommen. Ob objektiv kein Bedarf bestand oder es den Jugendlichen einfach peinlich war, sich mit denen von der Kirche einzulassen, werden Sie in der Auswertung herausfinden.

Im günstigsten Fall haben Sie für einige wenige Jugendliche ein Erfolgsmodell gelandet, einen sich ständig erweiternden Kreis von an der Gemeinde bisher eher desinteressierten Erwachsenen der mittleren Generation etabliert, die fest mit beiden Beinen im (Berufs)Leben stehen und neue Perspektiven ins Gemeindeleben tragen, und der Gemeinde an den Schulen und unter Jugendlichen den Ruf erworben, dass hier nicht nur geredet und gebetet, sondern auch gehandelt wird.

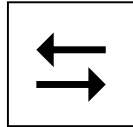
## 2.4 Leben am gleichen Ort



### Beobachtungen

Die Kinder und Jugendlichen einer Gemeinde halten sich im gleichen Dorf, in derselben Kleinstadt, im selben Stadtteil wie die Erwachsenen auf.

Trotzdem könnten ihre jeweiligen Wahrnehmungen oft nicht unterschiedlicher sein.

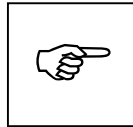


### Aspekte für den Dialog

Wo halte ich mich gern auf und warum?

Wo halte ich mich gar nicht gern auf und warum?

Was fehlt (in) unserem Dorf, unserer Stadt, unserem Stadtteil??



### Methodische Anregungen

Kinder, Jugendliche und Erwachsene gehen in ihrer jeweiligen Gruppe durch Dorf oder Stadt und fotografieren Orte, an denen sie sich gerne aufhalten.

Desgleichen dokumentieren sie Orte, die ihnen gar nicht gefallen, unheimlich sind oder als gefährlich gelten.

Anschließend tauschen sich die unterschiedlichen Gruppen über ihre Erfahrungen und Einschätzungen aus.

Eine gemeinsame Begehung rundet die Erfahrungen ab.

Die Begehung kann auch unter ein bestimmtes Motto gestellt werden.

Auch Fragestellungen wie ‚Wo glauben Sie, dass sich Kinder bzw. Jugendliche gern aufhalten?‘ könnten Grundlage eines regen Austausches sein.

Eine gemeinsam gestaltete Ausstellung kann die Ergebnisse auch anderen Gemeindegliedern zugänglich machen.



### Mögliche Ergebnisse

Sie sehen anschließend Ihren Ort mit einer erweiterten Perspektive.

Vielleicht entdecken Sie neu Zusammenhänge von Bebauung und sozialen Phänomenen, die es sich lohnt, in der Gemeinde aufzugreifen.

Vielleicht nehmen Sie sich anschließend ein „Stadtteilforum“ vor.

Wie so etwas geht, lässt sich unter der Überschrift „Gemeinde – Jugend – Forum“ im „Werkheft „Schritte zum Dialog“, das aus der Zeit des Klartext Prozesses in allen Gemeinden vorliegen müsste, nachsehen. Reste der Auflage gibt es im Amt für Jugendarbeit der EKIR.

Alle Praxishilfen dieses Werkheftes sind auch im Internet eingestellt unter <http://www.ekir.de/jugend/service/index.htm> .

## 2.5 Formen sozialen Engagements – Zivil- und Freiwilligendienste



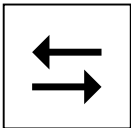
### Beobachtungen

Jugendliche engagieren sich entgegen anderslautender Presseberichte in vielen gesellschaftlichen Bereichen als Ehrenamtliche, bzw. leisten einen Freiwilligendienst in einer sozialen Einrichtung.

Dazu zählen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, der Behindertenhilfe, der Seniorenarbeit, der Kulturarbeit und auch zahlreiche Einsatzstellen für internationale Friedensdienste.

Bundesweit absolvieren über 4000 Jugendliche einen Freiwilligendienst in einer Evangelischen Einrichtung. Im Laufe des Freiwilligendienstes werden sie von Fachstellen qualifiziert und begleitet.

Die Jugendlichen erleben den Austausch mit Menschen aus anderen Kulturen und Religionen als eine Bereicherung und lernen eigene Fähigkeiten und Stärken, aber auch eigene Grenzen kennen. Sie übernehmen gesellschaftliche Verantwortung und erwerben lebenspraktische Kenntnisse, die im Rahmen von Schule nicht vermittelt werden können.

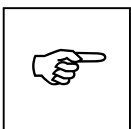


### Aspekte für den Dialog

Was wissen wir über das soziale Engagement Jugendlicher? Kennen wir ihre Motivation, wissen wir etwas über ihre Erfahrungen, ihre Erfolge oder Niederlagen in diesem Jahr? Welche Vorstellungen von Gesellschaft entwickeln Jugendliche, die sich zivilgesellschaftlich engagieren?

Sie hätten die Chance, mit engagierten jungen Menschen ins Gespräch zu kommen, bzw. etwas über ihre Visionen zu erfahren, diese ernst zu nehmen und in ihre Planungen für die Gemeinde einzubeziehen.

Kennen wir Einrichtungen in unserer Gemeinde, in der Freiwillige arbeiten? Welche sozialen Einrichtungen in ihrer Gemeinde hat Interesse, zukünftig einen Platz für eine/n Freiwillige/n anzubieten?



### Methodische Anregungen

Viele Freiwillige bauen für die Zeit ihres Dienstes einen Freundes- und Förderkreis auf. Das sind in der Regel Freunde und Bekannte, die über eine monatliche Spende das Taschengeld der oder des Freiwilligen finanzieren.

In ihrer Gemeinde finden Sie sicher Personen, die einem solchen Förderkreis einmal angehört haben oder noch angehören. Auf diesem Weg könnten Sie Kontakt zu Freiwilligen herstellen, die zeitnah einen Dienst geleistet haben. In einer moderierten Gesprächsrunde könnten Sie Visionen diskutieren:

Wie sehen Visionen von zukunftsfähiger Gesellschaft aus?

Was kann jede/r dazu aus seiner eigenen Perspektive heraus beitragen und wo können gemeindliche Strukturen solche Visionen und Ideen unterstützen?

Sie können als Methode z.B. eine Zukunftswerkstatt wählen.

## 2.6 Umgang mit unserer Zeit



### Beobachtungen

Die rasante Beschleunigung unseres privaten wie beruflichen Alltags ist eine Entwicklung der letzten 20 Jahre, wobei sie sich in den letzten Jahren geradezu überstürzte.

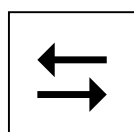
Das hat viel mit dem technologischen Fortschritt im Kommunikationsbereich zu tun: Mails und SMS statt Briefpost schreien nach sofortiger Bearbeitung und Reaktion; Handys drängen dazu, ohne Aufschub (erst mal eine Telefonzelle suchen oder nach Hause kommen) alles Anstehende zu organisieren und Kontakte zu pflegen; Computer statt Schreibmaschinen und Handschrift orientieren schon Grundschüler von der beschaulichen Formulierungsart Vorschreiben – Nachdenken - Korrigieren zum sofortigen perfekten Produkt; Scannerkassen zwingen uns im Supermarkt, gleichzeitig zu sortieren, einzupacken und zu zahlen; die Unzahl von parallel sendenden TV-Programmen lassen uns zappen statt schauen; rasend schnelle Schnitt- und Einstellungswechsel zwingen zu affektiver Aufnahme unzähliger Eindrücke statt reflektierender einiger weniger, Hochgeschwindigkeitszüge und Billigflüge beschleunigen durch Veränderung des Verhältnisses zwischen Zeit und Distanz.

Was Zeit „sparen“ soll, nimmt sie uns gleichzeitig; das gute Gefühl, etwas sofort zu erledigen, um dann Zeit zu haben, verfliegt, wenn um so schneller das nächste Projekt, der nächste Termin, das nächste Event anstehen.

So empfinden das zumindest Erwachsene der mittleren und älteren Generation, Kinder und Jugendliche sehen das anders. Aber in allen Generationen wird damit unterschiedlich umgegangen. Manche können, manche wollen sich der Beschleunigung nicht entziehen, manche drücken extra aufs Tempo.

Aber auch: Kinder verweigern sich der Beschleunigung, wenn sie selbstvergessen in ein Spiel vertieft sind; Erwachsene, wenn sie auf den spontanen Plausch mit der Nachbarin oder dem Kollegen nicht verzichten; Jugendliche, wenn sie „abhängen“; Seniorinnen, wenn sie sich drei Minuten Kramen im Geldbeutel beim Bezahlen an der Supermarktkasse leisten.

Aber auch: Jugendliche haben keine Zeit mehr, regelmäßig eine Gemeindegruppe zu besuchen, Erwachsene zücken den Terminkalender, wenn ein freundschaftliches Gespräch angesagt ist ....

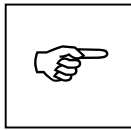


### Aspekte für den Dialog

Wie verplant seid ihr Kinder und Jugendlichen wirklich?  
Wie unterschiedlich erlebt ihr Zeit?

Was ist für euch, für uns „Frei“zeit?

Hetzen wir euch? Bremst ihr uns? Wo zu Recht?  
Was ist „verlorene“, verplemperte, was „sinnvoll“ verbrachte Zeit?  
Wer verfügt über eure, wer über unsere Zeit?  
Wer entscheidet über sie?  
Was läuft wem davon? ...



### **Methodische Anregungen**

Aus Forschungen und Befragungen Jugendlicher werden immer wieder für ihre verschiedenen Tätigkeiten durchschnittliche wöchentliche Zeitkontingente veröffentlicht.

Bitten Sie Jugendliche, mit Hilfe der Leertabelle im Anhang für sich als Gruppe darzustellen, wo ihre Wochenzeit so bleibt. Stellen Sie eine vergleichbare Tabelle für einen Kreis Erwachsener zusammen (mit Nachbarn, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Gemeinde, Kindergarteneltern). Das und die Vergleiche mit der Jugendtabelle werden alleine schon viel Aufschluss über die unterschiedlichen Alltagsgestaltungen und auch –zwänge geben und können Vorurteile zurechtrücken.

Stellen Sie die Jugend- und die Erwachsenentabelle mit einem Kreis Jugendlicher zur Diskussion (Schulklasse, Gemeindegruppe, Konfirmanden, Besuch im Haus der Offenen Tür oder Jugendcafé): Wie bewerten die Jugendlichen „ihre“ Abweichungen von den Erwachsenen-Zeitkontingenten? Im Nu werden Sie bei „Sinn“-fragen sein, wie Zeit verbracht wird...

Machen Sie gemeinsam mit den Jugendlichen eine kleine Kampagne daraus. Z.B. Interviews im Supermarkt, an der Bushaltestelle, bei wem wann Ärger über Wartezeiten aufkommt. Automatisch landet man bei tieferführenden Fragen (siehe oben „Der Dialog“). Zum Beispiel Passanten an belebten Stellen im Viertel mit der Frage ansprechen „Haben Sie einen Moment Zeit“ und Reaktionen beobachten, darauf reagieren. Zum Beispiel Flyer und kleine Plakate im Viertel verteilen / kleben mit Redensarten, Sprüchen und eigenen Erkenntnissen zum Thema Zeit (von „Unsere Zeit in Gottes Händen“ (Ps.31) über „Alles hat seine Zeit“ (Pred.3) bis „Wer nie Zeit hat, hat immer Zeit“) und deutlichem Bezug zur Gemeinde (Logo, Gemeinde- und Kampagnen-bezogene Schriftzeile).

Laden Sie mit all diesen Aktionen zu einem gemeinsam vorbereiteten Familien-, Jugend- oder Gemeindegottesdienst zum Thema ein, oder zu einer Lesung in der Kirche, einem Theaterabend, einem Slow-Food-Essen oder einfach einer „Aus“-zeit im Gemeindesaal....

Sie können einen, zwei oder alle Schritte machen.



### **Mögliche Ergebnisse**

Im ungünstigsten Fall: Haben Sie und einige andere Erwachsene sich Gedanken darüber gemacht, wie Sie und ob und wie anders Kinder und Jugendliche Zeit, Beschleunigung, und Umgang damit erleben und sich damit einen neuen Blickwinkel auf die junge Generation eröffnet.

Ihre Versuche zum gemeinsamen Gespräch dazu sind bei Jugendlichen leider auf Unverständnis gestoßen.

Warum nur? Eben!

Im günstigsten Fall haben Sie fast das ganze Stadt- oder Wohnviertel auf mal kommunikative, mal skurrile, mal nachdenklich machende Weise mit einem Thema befasst, haben viele neue Leute, Jugendliche und Erwachsene und deren Ansichten kennen gelernt, Einblick in ihre Lebens(zeit)verhältnisse gewonnen, PR für die Gemeinde gemacht, eine Supterveranstaltung erlebt und diverse Jugendliche und Erwachsene heiß gemacht, gemeinsam wieder einmal so etwas zu machen. Themenvorschläge liegen von den Angesprochenen bereits in Hülle und Fülle vor.

<b>Anhang: Zeitbudget Jugendlicher</b>				
Eine Woche hat $7 \times 24 = 168$ Stunden				
		Summe	Rest von 168	Anmerkungen
Schlafen	7 mal ... Stunden			
Schule / Ausbildung	5 mal ... Stunden			mit Hausaufg. u. Lernen für Klausuren u.a.
Wegstrecken	7 mal ... Stunden			Schulwege, Nachmittagsaktivitäten, Treffen
Essen	7 mal ... Stunden			Fastfood-Zeitalter berücksichtigen!
Körperpflege	7 mal ... Stunden			Geschlechtsspezifische Unterschiede?
Freunde, Familie				
Ehrenamtliche/freiwillige Tätigkeit				
Jobben				Hier: Arbeiten für Geld
TV / Kino				
Sport				
Hobbies wie Shopping, Musik, Lesen...				
Computer/Internet				Hier: Nicht für Lern-/Arbeitszwecke!
Aufräumen				
Fahrstunde				
Sonstiges				
<b>Summen gesamt</b>				

Für die Erwachsenentabelle können generell die gleichen Kategorien gelten.



## 2.7 Die Zukunft der Gemeinde



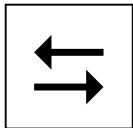
### Beobachtungen

Viele Gemeinden haben derzeit ganz andere Probleme als die Frage, wie sie am besten mit Jugendlichen in einen Dialog kommen.

Existenzielle Probleme. Die eigenen Einnahmen werden immer weniger, für aus öffentlichen Mitteln bezuschusste Arbeitsbereiche schwinden diese, dafür wird aber alles teurer.

Also stehen sie vor Fragen wie: Kindertagesstätte oder eine ihrer Gruppen schließen? Zivi- oder Küsterstelle abschaffen oder beide? Jugendleiterin mit mehreren Gemeinden teilen? Kirche schließen und vermieten oder verkaufen?

Die begonnene Debatte um die Gesamtkonzeption der Arbeit der Gemeinde droht in Rechenübungen und Schrumpfhaltungen zu enden, in mühsamen Rettungsversuchen dessen, was als unverzichtbar gilt. Und in dieser Situation jetzt wieder was Neues, Dialog mit der Jugend?



### Aspekte für den Dialog

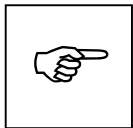
Eben. Genau jetzt. Denn gerade wegen existenzieller oder Existenz-bedrohend scheinender Probleme geht es ja wohl um Zukunftsfragen.

Und für Zukunftsfragen gibt es ausgemachte Expertinnen und Experten: die, die sie vor sich haben; die mit dem, was wir jetzt und heute gestalten und an Weichen stellen, in Zukunft leben und die weitere Zukunft gestalten müssen. Also Expertinnen und Experten mit ran an den Tisch, um für die eigene Zukunft mit zu planen und zu entscheiden!

Jugendliche muss an der Gemeinde nicht zwingend nur Jugendarbeit interessieren!

Gute Idee.

Nur: Was interessiert Jugendliche eigentlich die Zukunft der Gemeinde? Bis auf Ausnahmen interessieren sie sich doch nicht einmal für die Gegenwart der Gemeinde!



### Methodische Anregungen

I. Selbstreflexion

Und damit ist man schon beim ersten Schritt: Fällige zukunfts-fähige Veränderungen in Konzeption und Struktur einer Gemeinde lassen sich auch damit einleiten, dass man sich die Frage stellt, unter welchen Umständen und womit man eigentlich für Jugendliche und junge Menschen überhaupt heute und künftig interessant ist. Das kann man z.B. im Presbyterium, in einem bereits bestehenden Arbeitskreis, in einer offenen Runde, zusammen mit dem Jugendausschuss und der Jugendleiterin und den Erzieherinnen aus der Kindertagesstätte.

Zur Vorbereitung sollte, falls noch nicht vorhanden, ein kleines Zahlenwerk zusammengestellt werden:

Anzahl der im Einzugsbereich der Gemeinde lebenden Menschen und ihre Altersstruktur,  
Anzahl der zur Gemeinde gehörenden Menschen und ihre Altersstruktur (gibt es alles beim statistischen Amt der Kommune bzw. dem Einwohnermeldeamt),  
Anzahl der in irgendeiner Form am Gemeindeleben teilnehmenden und in ihr aktiven Menschen und ihre Altersstruktur (Alter z.B. aufteilen in: unter 6, 6-14, 15-25, 26-40, 41-60, über 60 Jahre).

Teilnehmende am Gemeindeleben sind nicht nur regelmäßige Gruppen- oder Gottesdienstbesucher, sondern z.B.: Kinder, die auf Freizeiten mitfahren oder gelegentlich an Gemeindeangeboten teilnehmen; Gemeindefestbesucher; Teilnehmende bei Einzelveranstaltungen wie Kirchenkonzerten; Kindergartenkinder-Eltern, die auch mal zum Neujahrsempfang der Gemeinde gehen, Menschen, die als „Angebote“ Räume, Einrichtungen, Strukturen, Gesprächspartner der Gemeinde nutzen und sich so in der Gemeinde selbst organisieren.

Zuletzt sollte dieses Zahlenwerk Vergleichszahlen enthalten: %-Anteile der jeweiligen Altersgruppen in den drei Kategorien, damit man z.B. überrascht feststellen kann: angesichts der geringen Zahl von nur 15%-Anteil der 6- bis 14-Jährigen unter den im Einzugsbereich der Gemeinde Lebenden bedeuten wir ihnen offensichtlich viel, wenn 30% der „Gemeindeaktiven“ dieser Altersgruppe angehören. Und woran liegt es, wenn sich bei den ab 15-Jährigen das Verhältnis in allen Altersgruppen genau umdreht -bis zum Knick bei den ab 60-Jährigen?

Und jetzt kann die Runde sich auf die o.g. Frage nach den bis 25-Jährigen, vielleicht auch bis 40-Jährigen konzentrieren und versuchen, deren Sicht einzunehmen: was könnte gedachte oder real bekannte Angehörige dieser jüngeren Altersgruppen jeweils an der Gemeinde interessieren, was interessiert die jeweils „Gemeindeaktiven“?

So entsteht eine Liste, die möglicherweise ein Bild von Gemeinde zeichnet, das weder mit der Realität noch den bereits angedachten konzeptionellen und strukturellen Veränderungen übereinstimmt. Z.B. wenn herauskommt, dass für die 26-40-Jährigen im kinderreichen, aber sonst unbelebten Viertel der ev. Kindergarten und was dazu gehört das absolute gesellige Zentrum ist, faktisch aber seine Schließung aus finanziellen Gründen schon fast beschlossen ist; oder dass viele im Einzugsbereich lebende 15-25-Jährige ihr Alltagsleben deshalb so eng an Schulen, Ausbildungsstätten, Vereinen und Freizeiteinrichtungen außerhalb der Gemeinde orientieren, weil sie dem starken Bedürfnis dieser Altersgruppen nach lockerer Geselligkeit in Cliques und Peers mit eher unverbindlicher inhaltlicher oder sportlicher Orientierung nichts bietet, und deshalb der Gedanke der Jugendleiterin gar nicht so dumm ist, sich statt auf Gruppenangebote im Gemeindehaus lieber auf Projekte mit Schulen und Vernetzungsarbeit zu konzentrieren.

## **II. Dialog mit Jugendlichen, die in die Gemeinde integriert sind**

Jugendliche, die als Mitarbeitende oder Jugendausschuss-Mitglieder in die Gemeinde integriert sind, sollten selbstverständlich zu allen strukturellen und konzeptionellen Neuüberlegungen einbezogen werden –wenn sie das wollen.

Wenn nicht, sollte zumindest die „Selbstreflexion“ gemeinsam mit ihnen durchgeführt werden.

Zu bedenken wäre:

Die Jugendlichen sind so zum Gesprächstermin einzuladen, dass sie als Partnerinnen und Partner, als Expertinnen und Experten ernst genommen werden.

Der Eindruck, dass man sie auch mal anhören will, sollte nicht entstehen – auch deshalb sollte ihnen Beteiligung am gesamten Prozess der anstehenden konzeptionellen und strukturellen neuen Weichenstellung angeboten werden. Motto: Was wir heute anrichten, wird morgen Eure Gemeinde sein.

Deshalb sollten sie eine offizielle Einladung vom Presbyterium bzw. Vorsitz des Arbeits- oder Dialog-Gremiums erhalten, der Termin bzw. die Termine sollten jugendfreundlich sein, ebenso Raum und Atmosphäre.

Auch bei Jugendlichen, die in der Gemeinde aktiv sind, ist nicht vorauszusetzen, dass sie im Detail den Überblick über alle Aktivitäten und Aktiven, Angebote, Einrichtungen, Personal, Gremien und Gesamtstruktur, Haushalt und Finanzen, Pflichtaufgaben und Kür haben.

Sie nehmen, wie auch viele aktive Erwachsene, „das Gemeindeleben“ eher selektiv wahr. Deshalb ist auch ihnen neben dem o.g. Zahlenwerk eine tabellarische Bestandsaufnahme dazu zur Verfügung zu stellen und ggf. zu erläutern.

Der Nachmittag oder Abend könnte so ablaufen:

Begrüßung (vor allem der Gäste), persönliche Vorstellung der Anwesenden, Einführung ins Zahlenwerk und die Bestandsaufnahme, gemeinsame Erkenntnisse daraus erarbeiten bis zur Liste (wie oben), diese mit der Bestandsaufnahme des Ist-Zustandes und bereits vorhandenen Neuüberlegungen spiegeln, Tendenzen gewichten lassen. Auf jeden Fall mit klaren Verabredungen auseinandergehen, was mit den Beratungsergebnissen geschieht und wie der weitere Weg ist.

In der Regel sind auch engagierte Jugendliche nicht wild auf Gremien- und vergleichbare Sitzungen, auch wenn diese nett und locker gestaltet werden. Deshalb ist es sinnvoll, Angebote zur weiteren Mitsprache an die gesamte Clique, den Kreis, die Gruppe von jugendlichen Mitarbeitern und Aktiven zu machen, ohne dass sich Einzelne persönlich festlegen müssen, auf jeden Fall aber den weiteren Informationsfluss zu allen Interessierten zu sichern (in Absprache mit der Jugendleiterin z.B.).

### **III. Dialog mit „gemeindefernen“ Jugendlichen**

Die „Liste“ von I. haben Sie locker im Hinterkopf abgelegt, es folgt die Runde mit „externen“ Beratern. Sie sollten nicht zu jung (ab Konfirmation) sein, nicht zu viele auf einmal (Kleingruppe, höchstens vier Jugendliche, aber niemals nur eine(r), zwei bis drei Erwachsene).

Wo finde ich die? In Ihrem persönlichen Bekanntenkreis, der Nachbarschaft, über die Religionslehrerin der weiterführenden Schulen oder in der Nähe der Gemeinde, am besten aber bitten Sie die „gemeindenahen“ Jugendlichen, ein, zwei an Kirche und Gemeinde eher desinteressierte Klassenkameraden oder Freundinnen ihre Einladung zu übergeben und sie mitzubringen.

Die Einladung sieht ungefähr so aus:

Liebe(r) R.M., unsere Kirchengemeinde existiert seit ca. 400 Jahren, und immer noch, weil sie sich stets den jeweiligen Zeitumständen gestellt hat.

Wir, die gewählte Leitung der ev. Kirchengemeinde Vorderhausen und viele Mitglieder, wollen uns auch wieder neu orientieren. Bei uns wird ja nicht nur gebetet, getauft, beerdigt usw., bei uns laufen viele andere Aktivitäten, wie man aus der Anlage entnehmen kann.

Es geht um die Frage, was in Zukunft genau sein soll, und dazu suchen wir Beratung: Von Insidern, aber vor allem Menschen, die einen vorurteilsfreien, ungetrübten Außenblick haben. Und vor allem: die jung sind, und eher wissen, wie sie sich ihr Lebensumfeld als Erwachsene der Zukunft vorstellen und was so eine Kirchengemeinde da soll. Deshalb bitten wir dich herzlich, uns 2 ½ Stunden zusammen mit K.G. und ... zur Beratung zur Verfügung zu stehen.

Ein Honorar können wir leider nicht zahlen, aber es gibt Pizza.

Wir würden uns freuen, wenn du uns am 23.11. um 16.30 Uhr in unserem Gemeindehaus besuchst, K.G. zeigt dir den Weg. Mit freundlichen Grüßen .....

Ihr Beratungstermin beginnt ebenfalls mit der Erläuterung der Bestandsaufnahme des Ist-Zustandes, quantitativen Informationen und einem Problemaufriss (Haushaltslöcher, Überalterung der Aktiven, usw.).

Wenn Sie es nicht verschweigen, wird Ihr Beratungsteam platt sein, was es in der Gemeinde an Ressourcen (Gebäude, Räume, bezahltes und unbezahltes Personal ...) gibt.

Und das ist auch der Einstieg in die Beratung:

Was stellst du, Beraterin bzw. Berater, dir vor, was man damit alles jetzt und in Zukunft Interessantes anfangen könnte?

Mit Garantie sind Sie sofort mitten im richtigen Gespräch und kommen zu den Knackpunkten. Wenn nicht: Nutzen Sie das Expertentum durch weitere gezielte Fragen:

Was würdest du gerne vorfinden, wenn du in 10 Jahren nach Ausbildung und Berufseinstieg wieder hier leben würdest?

Wenn du Single wärest, wenn du Kinder hättest, wenn deine Eltern krank hier leben würden?

Was fehlt dir jetzt und 10 Jahre voraus gedacht in deinem Wohnumfeld? Geselligkeit, soziale Bindungen, kulturelle Angebote, spirituelle, informelle Treffpunkte, Events, Ausbrüche....

Ihre Liste von oben, die Sie im Hinterkopf haben, hilft Ihnen, gezielt Fragen zu stellen!

Am Schluss fassen Sie zusammen, was Sie von diesem Beratungsgespräch mitnehmen, erläutern, wie der weitere Weg sein wird, laden ein, dabei zu sein, falls Interesse besteht, und bedanken sich mit einem kleinen Geschenk.



### **Mögliche Ergebnisse**

Im ungünstigsten Fall: Haben Sie mit der Selbstreflexion für sich selbst die Situation und die möglichen Perspektiven der Gemeinde noch einmal aus einem neuen Blickwinkel analysiert und frische Ideen entwickelt.

Leider haben Sie nicht eine(n) Jugendliche(n) finden können, der bereit gewesen wäre, sich den Kopf der Gemeinde über ihre Zukunft zu zerbrechen. Auch das ist ein Ergebnis: es heißt eben wirklich darüber nachzudenken, warum diesen Jüngeren Gemeinde offensichtlich ganz egal ist!

Im günstigsten Fall haben Sie fantastische Jugendliche von einer ganz neuen Seite kennen gelernt: die sich Gedanken über die Zukunft des Gemeinwesens machen, an Kirche nicht nur Treff- und Geselligkeitsangebot für ihresgleichen mitnehmen wollen, sondern am Ganzen interessiert sind, und die sich vorstellen können, wie sie später einmal leben wollen und was sie dazu von einer Kirche bzw. Gemeinde erwarten

### 3. Wir lassen unseren Worten Taten folgen

#### 3.1 Jugendliche Mitarbeitende ernst nehmen – z.B. mit einem Vertrag



##### Beobachtungen

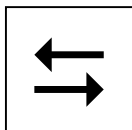
Für angestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gemeinde existieren ganze Rechtssammlungen, Verträge, Personalsachbearbeiter usw., mit deren Hilfe das Verhältnis, der Einsatz des/der Angestellten, die Rahmenbedingungen, Förderung, Bezahlung usw. geregelt sind. Gemeinde und Angestellte(r) sind somit zumindest formal abgesichert Partner. Mit ehrenamtlich und freiwillig Mitarbeitenden geht man ganz anders um.

Zwar gibt es die landeskirchlichen Empfehlungen „Ratgeber für Ehrenamtliche“ der Landessynode 2000, mit denen sicher gestellt werden soll, dass Ehrenamtliche nicht drauf zahlen und ihr Einsatz gewürdigt wird. Doch eine Garantie, dass sie wie die beruflichen Mitarbeitenden ernst genommen werden, ist das nicht.

Dabei kommt der Umfang ihres Einsatzes in Zeiten steigender Teilzeit- und Honorarkraft-Arbeitsplätze dem der beruflichen Fachkräfte oft durchaus gleich.

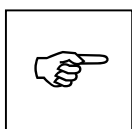
Am wenigsten wahr- und ernst genommen werden oft die freiwillig mitarbeitenden Jugendlichen. Die Trennschärfe, wo sie einfach als Teilnehmende mitmachen, wo sie Aktivisten sind, und wo sie Leitungsfunktionen (z.B. in Gruppen, Freizeiten, Projekten) wahrnehmen, ist oftmals gering. So geht ihr Einsatz und Beitrag oft unter: „Ist eben meistens da...“.

Auch ist für Manche gewöhnungsbedürftig, dass gerade in jüngeren Generationen die Engagementbereitschaft gegenüber früheren Zeiten zwar nicht abgenommen hat, aber sich die Motivation („Spaß“, eigene Interessen, Kontakte, Gemeinschaft, Sinn) und die Art der Mitarbeit (eher für begrenzte Zeiträume, in unterschiedlichen, klar definierten Tätigkeitsfeldern) verändert haben.



##### Aspekte für den Dialog

Erfahrungen mit Ehrenamtlichkeit  
Erfahrungen im Verhältnis von ehrenamtlichen und beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern



##### Methodische Anregungen

Warum nicht ein Vertrag mit jungen freiwillig und ehrenamtlich Mitarbeitenden?

Es sind oft schon ab 13-Jährige, die (außer für Insider) oft mehr oder weniger unsichtbar wichtige Tätigkeiten übernehmen.

Z.B. mit der pädagogischen beruflichen Fachkraft eine Kindergruppe begleiten, bzw. als 16-, 17-Jährige unter pädagogischer Begleitung deren

Leitung übernehmen (Einsatz: 2Stunden/Woche zuzüglich Vorbereitungs- und Teamzeit).

Z.B. mit dem Pfarrer/der Pfarrerin den Kindergottesdienst gestalten (Einsatz wie oben).

Z.B. als Teamer/in eine Kinder-/Jugendfreizeit vorbereiten, begleiten, auswerten oder gar leiten (Einsatz: für einige Wochen im Jahr rundum).

Z.B. im Rahmen der Kinderbibeltage Gruppen übernehmen (2 mal / Jahr drei Nachmittage zusätzlich Vorbereitung-, Nachbereitung und Teambesprechungszeit).

Z.B. für das vom Organisten einstudierte Musical die Gestaltung des Bühnenbildes (oder der Kostüme, Maske, ...) oder bei Mitwirkung jüngerer Kinder die pädagogische Betreuung übernehmen (ein viertel Jahr lang 3 Stunden/Woche zusätzlich jede Menge „Heimarbeit“).

Z.B. die Hortkinder in der Kindertagesstätte der Gemeinde mit deren Erzieherin bei den gelegentlich stattfindenden Ausflügen (Schwimmbad, Zoo, andere Exkursionen) begleiten (ca. 8 Nachmittage/Jahr).

Egal, ob solche Tätigkeiten sich scheinbar „von selbst“ ergeben, ob sie ausgeschrieben werden, ob informell jemand dafür gesucht oder gefunden wird, ob sich von selbst Jugendliche anbieten:

Machen Sie einen Vertrag!

Der könnte so aussehen:

## **Evangelische Kirchengemeinde Hauhofen-Nord**

DAS PRESBYTERIUM-

### **Vertrag**

zwischen der Kirchengemeinde, vertreten durch den / die Vorsitzende / n des Presbyteriums .....

und .....

(Vorname, Name, Adresse, Geburtsdatum)

Gegenstand des Vertrages:

(Z.B. Begleitung oder Leitung der Kindergruppe Flohkiste, der Ferienfreizeit „Mut ist gut“, .....

Zeitlicher Umfang:

(Z.B. von September bis März des Folgejahres wöchentlich, außer in den Ferien jeden Donnerstag 15-17 Uhr, oder: vom 12. bis 28. August d.J....)

Ort der Veranstaltung/Maßnahme/Aktion:

Tätigkeitsbeschreibung:

.....

Leistung der Kirchengemeinde:

Zur Verfügung stehende bzw. auf ihre Kosten zu beschaffende Sachmittel:

Ersatz von Fahrtkosten, Porto- u.a. Auslagen (welche) im vollen Umfang (oder bis zu...)

Ansprechpartner, Beratung, Begleitung durch:

- Angebot regelmäßiger Teamsitzungen (bzw. Ehrenamtlichenkreis)

Finanzierung der Teilnahme an der Fortbildung „Juleica I“ incl. Fahrtkosten (o.ä.)

Leistung des Vertragspartners / der Vertragspartnerin:  
Vorbereitung, Nachbereitung und Durchführung der wöchentlichen Gruppenstunde (oder: Beteiligung an ..... der Sommerfreizeit....ggf. zusammen mit...)

- Teilnahme an der Fortbildung ....
- Teilnahme an Teamsitzungen/Ehrenamtlichentreff
- Selbständige Abwicklung von (Einkäufen, Abrechnungen ..... mit dem Gemeindebüro o.ä.)
- Einmaliger Bericht über die Maßnahme im Jugendausschuss (Presbyterium Gottesdienst, Gemeindeblatt....)-

Die Vertragspartner verpflichten sich, Abweichungen von hier festgehaltenen Bedingungen gemeinsam zu besprechen und für beide Seiten akzeptabel zu regeln.

Die Kirchengemeinde verpflichtet sich, auf familiäre und schulische Belange des Vertragspartners/der Partnerin Rücksicht zu nehmen.

Unterschrift Vertragspartner/in

Unterschrift VertreterIn der Kirchengemeinde/Siegel

Bei Minderjährigen:

Von der o.g. Vereinbarung meiner Tochter/meines Sohnes habe ich Kenntnis genommen. Ich gehe davon aus, dass ihr/sein Engagement mit den schulischen und anderweitigen Verpflichtungen vereinbar ist.

Dieser Vertrag kann der Schule zur Ausstellung eines Zeugnisbeiblattes „Ehrenamtliche Tätigkeit“ zur Verfügung gestellt werden.

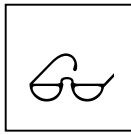


### **Mögliche Ergebnisse**

Die scheinbare Formalität, der Vertrag, schafft ein anderes Verhältnis der Beteiligten zueinander. So, wie berufliche Mitarbeiter nach Vertragsunterzeichnung der Gemeinde in Gemeindeblatt oder Gottesdienst vorgestellt werden, wird dies auch mit den freiwilligen Vertragspartnern geschehen. Für diese ist der Umfang ihres Einsatzes klar zeitlich festgelegt und inhaltlich beschrieben. Das Gefühl „Ich gebe den kleinen Finger, man nimmt die ganze Hand“ kann eher vermieden werden. Sie werden ihren „Job“ sehr ernst nehmen. Sie wissen genau, was sie an Unterstützung von welcher Stelle zu erwarten haben. Sie wissen aber auch, dass mit Beliebigkeit nichts ist – zumindest für den Zeitraum der vertraglichen Verpflichtung. Sie werden gegenüber anderen Gemeindemitgliedern und Funktionsträgern selbstbewusst auftreten und als Mitarbeiter der Gemeinde wahrgenommen werden, aber auch gegenüber der „Öffentlichkeit“ treten sie im Rahmen ihrer vertraglichen Verpflichtungen als Repräsentanten der Gemeinde auf. Und von solchen selbstbewussten, qualifizierten und engagierten Repräsentanten kann keine Gemeinde zu viel haben!



### 3.2 **Ausbildungspakt, Unterstützung von Bewerbungen, Motivation von evangelischen Unternehmerinnen und Unternehmern**



#### **Beobachtungen**

In Deutschland hat ein Ausbildungsabschluss für den erfolgreichen Start ins Berufsleben und den Verbleib im ersten Arbeitsmarkt große Bedeutung. Je geringer die formale Bildungsqualifikation, desto schlechter die Position auf dem Arbeitsmarkt. Darum ist es mehr als bedenklich, dass ca. 8-10% aller Schulabgänger keinen Schulabschluss erhalten. Ungefähr 15% aller Jugendlichen bleiben ohne Ausbildung – mit zunehmender Tendenz. Unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben gegenwärtig etwa 40% keine Ausbildung. Die Gesamtzahl der Jugendlichen zwischen 20 und 29 Jahren ohne abgeschlossene Berufsausbildung liegt mittlerweile bei weit über einer Million. Für die Zukunft unseres Landes und die gesellschaftliche Integration liegt in diesen Zahlen eine Sprengkraft, die endlich konsequent entschärft werden muss. Jugendliche, die von unserem Bildungs- und Beschäftigungssystem in seiner jetzigen Form nicht aufgefangen werden, brauchen dringend mehr Unterstützung. Dazu ist ein entschlossenes gesamtgesellschaftliches Handeln erforderlich.

Dazu gehören z.B.:

Frühe Fördermaßnahmen, z.B. gezielte Sprach- und Konzentrationsförderung schon in den Kindertageseinrichtungen:

Erziehungspatenschaft mit den Eltern

Systematische Sozialerziehung und individuelle Förderung in den Schulen

Ganztagsangebote für alle Kinder und Jugendlichen

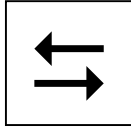
Flexibilisierung von Ausbildungsgängen durch z.B. begleitende Praktika in Betrieben

Beschäftigungsfähigkeit lässt sich nicht allein durch schulische Bemühungen erreichen. Deswegen darf die Bedeutung des außerschulischen Bildungsbereichs, wie er gerade für die Jugendsozialarbeit wichtig ist, für eine gelingende Berufsausbildung nicht übersehen werden. Neben den staatlichen Maßnahmen gilt es hier alternative Projekte zu erproben. Dabei sind die Träger der freien Wohlfahrtspflege und der Jugendhilfe mit einzubeziehen. Jugendhäuser, Ausbildungscamps u.a. können motivieren und Defizite ausgleichen helfen. Denkbar sind ferner Partnerschaften mit dem örtlichen Umfeld: So könnten Jugendliche, die vom Scheitern in der Hauptschule bedroht sind, in Einrichtungen der Jugendhilfe von gemeinnützigen Trägern in kleine Gruppen ergänzende oder alternative Angebote erhalten und von qualifiziertem Personal besonders betreut werden. Das erfordert allerdings zusätzliche finanzielle Mittel. Auch auf örtliche Modelle der public-private-partnership könnte hier zurückgegriffen werden. <sup>1</sup>

(s. dazu auch Kapitel 2.3)

---

<sup>1</sup> s. im weiteren Perspektiven für Jugendliche mit schlechten Startchancen, Hrsg. Kirchenamt der EKD, Hannover 2003

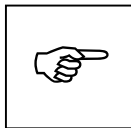


### **Aspekte für den Dialog**

Welche Ausbildungsmöglichkeiten haben wir in unserer Gemeinde, in unserer (Stadt)Kirche?

Welche kirchennahen Institutionen befinden sich vor Ort und könnten Ausbildungspartner werden? (Diakonische Einrichtungen, Kinder- und Jugendeinrichtungen, Heime, Werkstätten, Friedhöfe, Verwaltungen, etc.)

Welche Betriebe werden von Gemeindemitgliedern geführt? Könnte ein Bündnis von Auszubildenden, Eltern, Gemeinde als Pate und Betrieb entstehen?



### **Methodische Anregungen**

Wir richten ein Bewerbungstraining ein.

Die Gemeindeberatung/Organisationsentwicklung der Evangelischen Kirche im Rheinland, Postfach 10 22 53, 40013 Düsseldorf bietet ein Training für junge Theologinnen und Theologen an. Lassen sich aus diesem Training mögliche Methoden für Ihre Adressaten übertragen?

Überlegen Sie, wer dieses Training wo durchführen kann:

Die Gemeindeamtsleitung im Gemeindeamt

Die Jugendleiter im Jugendheim

Der Personalchef im Gemeindehaus

...

Stadt- Ortsplan mit kirchlichen Betrieben erstellen.

Fragebogen erstellen zu Organisationsstruktur, Arbeitsfelder und Ausbildungsmöglichkeiten.

Podiumsgespräch mit leitenden Mitarbeitenden über Anforderungen und Chancen der Ausbildungsberufe.

Stadt- und Ortsplan mit Betrieben von evangelischen Unternehmerinnen und Unternehmern erstellen.

Einladungen und Organisation zu einem Empfang vorbereiten, bei dem ein(e) Unternehmer(in) ein 15-Minuten Kurzreferat hält: Was erwarten wir von Jugendlichen, damit wir sie ausbilden und sie eine Chance auf einen Job haben?

### 3.3 Gelegenheiten und Offene Konzepte



#### Beobachtungen

Schon lange können wir die Kirche nicht mehr nur im Dorfe lassen.

Das Leben vermutlich der meisten Menschen gestaltet sich so, dass sie in mehreren Welten, wenn nicht wirklich zu Hause, so doch unterwegs sind. Der Wohnort ist oft nur mehr oder weniger Schlafort, und das für gar nicht so Wenige nur am Wochenende.

Selbst Kinder, insbesondere die auf dem Lande, bringen ihre Tage zu im Nachbarort – in der Tagesstätte, in der Schule.

Mobilität wird nicht nur sozusagen von Außen erwartet, Mobilität wird auch im eigenen und speziellen Interesse gesucht. Man will sie erreichen können: Konzerte der Lieblingsinterpreten aus Klassik oder Pop, das Kino mit den aktuellen Streifen, die Szenekneipen, Spezialgeschäfte, ...

Es gibt eine Reihe von Unternehmungen, Reisende aufzuhalten: „Kirche unterwegs“, „Kirche in der City“, „Jugendkirche“ – Namen für Projekte, Versuche, als Kirche den Menschen nicht nur an ihrem Schlafplatz nahe zu sein.

Akademien wären zu nennen und Studienreisen als Angebote für speziell Interessierte.

Auch die Jugendarbeit mit ihren Freizeitstätten, mit Ferienprogrammen und musisch kulturellen Projekten auf Zeit stellt sich, soweit sie kann, ein auf ausdifferenzierte Interessenlagen und zeitliche sowie räumliche Möglichkeiten.

Und hat damit nach wie vor im Großen und Ganzen enorme Reichweiten.

Man muss heute zunehmend, wie es heißt, „Gelegenheitsstrukturen“ schaffen, wenn man als Kirche noch Menschen – Alt und Jung – erreichen will.

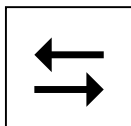
Diese Gelegenheiten, das zeigen Erfahrungen, werden nur angenommen, wenn sie den Geist der Freiheit atmen.

Jugendliche werden zu Koproduzenten des Angebots ihrer Gemeinden, ziehen unerwartet anderen Nutzen, verändern das Erscheinungsbild.

Ist das eigentlich anders zum Beispiel bei den Frauen, die sich zur Selbsterfahrung mit biblischen Texten treffen?

Die Diskussion ist alt: „Ist das noch unsere Arbeit?“, fragen die, die Vergewisserung beziehen aus Bewahrung und Weitergabe des in Form und Inhalt Gewohnten.

„Was willst du, das ich dir tun soll?“, sagt Jesus“, argumentieren die Andern und meinen damit: Der Adressat bestimmt die Botschaft mit.



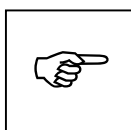
### **Aspekte für den Dialog**

Kirchliches Engagement erreicht für mich ihr Ziel, wenn ...

Unsere Kirche ist für junge / ältere Menschen , für Mädchen / Frauen / Jungen / Männer attraktiv, wenn ...

Kinder und Jugendliche / Erwachsene brauchen heute von der Kirche, dass ...

Ich fand an unserer Kirche [einmal] prima, dass ...



### **Methodische Anregungen**

Zum Beispiel Arbeit mit Assoziationsplakaten, auf denen angefangene Sätze wie die oben stehenden notiert sind.

Zum Beispiel bei einem Studientag auf Einladung des Presbyteriums

Besuch eines Projekts City in der Kirche

Besuch der katholischen Jugendkirche Tabgha in Oberhausen

Mehrere Kirchenkreise und Jugendverbände im Rheinland beteiligen sich unter der Moderation des Landesjugendpfarrers von Herbst 2004 bis Herbst 2005 an einem bundesweiten Forschungs- und Praxisentwicklungsprojekt „Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit“. Hier geht es genau um die Fragen nach Motivation zur Wahrnehmung der Angebote der Jugendarbeit, zu ihrem Gebrauchswert, zur Beteiligung Jugendlicher, zur Weiterentwicklung vorhandener Konzepte und zu deren Akzeptanz in den Leitungsorganen der Kirche. Interessierte Generationen übergreifende Gruppen könnten im Kontakt mit dem jeweils in der eigenen Region stattfindenden Projekt die Ergebnisse der wissenschaftlichen Befragung Jugendlicher diskutieren und Konsequenzen für das eigene Umfeld bedenken.

Beteiligte Kirchenkreise und Jugendverbände:

Jugendwerk an der Saar, Stadtkirchenverbände Essen und Köln, Kirchenkreise Gladbach – Neuss und Duisburg, Evangelische Schüler- und Schülerinnenarbeit im Rheinland, CVJM Westbund.



### **Mögliche Ergebnisse**

Wertschätzung schon vorhandener Pluralität

Neue Ideen, neue Projekte, eine aktualisierte

Gemeindekonzeption

## **4. Was Sie bestimmt noch wissen wollen und beachten sollten**

### **4.1 Allgemeine Anregungen zum Dialogprozess**

Wenn Sie in Ihrer Gemeinde oder im Kirchenkreis bestehende oder neue Prozesse bewusst in den Zusammenhang dieses Dialoges zwischen den Generationen als Aktion der EKIR stellen wollen:

- sollten Sie die bestehenden Gruppen, Einrichtungen und Veranstaltungsformen nutzen und einbinden
- sollten Sie für Sie aktuelle, für Sie brennende inhaltliche Schwerpunkte setzen
- sollten Sie unterschiedliche methodische Möglichkeiten der Gestaltung und Begegnung nutzen
- sollten Sie auf eine gute Mischung der Generationen achten
- sollten Sie Doppelmonologe vermeiden, die den Dialog belasten
- sollten Sie in Vorbereitung und Gestaltung die gleichberechtigte Teilhabe und Verantwortung aller Teilnehmer sichern
- sollten Sie Streitgespräche vermeiden, die den Dialog gemeinsamen Lernens und Handelns zerstören
- sollten Sie die für den Anlass und die Zusammensetzung der Teilnehmer geeignete Moderation - evtl. von außen, evtl. aus dem Teilnehmerkreis - suchen
- sollten Sie sich um eine klare Themenstellung bemühen und eine zufällige Beliebigkeit vermeiden
- sollten Sie Interessen und Möglichkeiten aller Teilnehmer beachten
- sollten Sie sich um ein Klima der Anerkennung, des Zuhörens, des Ausredenlassens und der Verständigung bemühen
- sollten Sie die Chance der Einladung von Gästen und Experten als Impulsgeber erwägen
- sollten Sie Formen der Überwindung von Schwierigkeiten und Störungen finden
- sollten Sie Formen der Sicherung von Erfahrungen und Ergebnissen erarbeiten
- sollten Sie eine Weitergabe dieser Berichte an Gremien und die Öffentlichkeit der Gemeinde prüfen
- sollten Sie als Material für den Jugendbericht und zur Anregung anderer Gemeinden Ihre Erfahrungen und Ergebnisse spätestens bis zum 15. 7. 2005 weitergeben an das Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland.

### **4.2 Hinweise zur Dokumentation und Weitergabe der Ergebnisse**

„Neugier und mehr“ ist eine Aktion der Evangelischen Kirche im Rheinland, die aus der Beschlussfassung der Landessynode zum Abschluss des landeskirchenweiten synodalen Prozesses „Klartext: Jugend – Kirche - Gesellschaft“ resultiert.

Damals hieß es: Der „Klartext“ – Prozess ist beendet, die Sache geht weiter.

Die Landessynode hat sich vorgenommen, einmal in jeder Wahlperiode einen Jugendbericht entgegen zu nehmen. Dieser soll nicht allein von

Expertinnen und Experten geschrieben werden. Vielmehr soll das bewährte dialogische Prinzip des „Klartext“ - Prozesses aufgenommen und fortgeführt werden.

Diese Arbeitshilfe benennt einige Themenbereiche, die zum Gegenstand Generationen übergreifender Dialoge werden können, und macht Vorschläge zu Form und Inhalt solcher Begegnungen.

Selbstverständlich ist die Liste des zu Besprechenden und der Art und Weise der Bearbeitung offen.

Die Landessynode interessiert sich für Erfahrungen in Gemeinden, Kirchenkreisen, Werken und Verbänden, die im Dialog der Generationen gemacht werden. Sie sollen Eingang finden in den ersten Bericht dieser Art, der im Januar 2006 abgegeben und in der Synode beraten werden soll.

Wenn Sie einen Beitrag zu diesem Bericht geben, tun Sie all denen einen Gefallen, die an einer konzeptionellen Weiterentwicklung kirchlicher Arbeit interessiert sind.

Was Ihren Beitrag angeht, so sind Sie frei in Form und Inhalt. Die endgültige Aufnahme in das Gesamtwerk erfolgt in enger Abstimmung mit Ihnen.

Wegen des nicht nur redaktionellen Vorlaufs eines solchen Berichts an die Synode, bitten wir um Abgabe so bald wie möglich nach Ihren jeweiligen Begegnungen, spätestens jedoch bis zum 15. Juli 2005 .

Die Vorankündigung zu erwartender Beiträge ist hilfreich.

Bitte wenden Sie sich mit Beiträgen oder Fragen in dieser Sache an das

Amt für Jugendarbeit der EKIR, Landesjugendpfarrer Rüdiger Breer,  
Postfach 102253, 40013 Düsseldorf, Email: [breer@jugend.ekir.de](mailto:breer@jugend.ekir.de) .

## **Impressum**

Diese Arbeitshilfe wird herausgegeben vom  
Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Sie wurde erstellt von einer Arbeitsgruppe des Ständigen Ausschusses  
Erziehung und Bildung.

Mitglieder der Arbeitsgruppe:  
Dieter Boge, Rüdiger Breer, Indra Lorenz, Jörgen Nieland,  
Hermann Seifert, Iris Schumann

Mitarbeit:  
Roland Mecklenburg, Ute Sparschuh, Angela Wüsthof

Deckblatt unter Aufnahme einer Grafik von Stefan Steeger

Druck: Haus Landeskirchliche Dienste

Düsseldorf, September 2004

Diese Arbeitshilfe finden Sie als **Neugier\_und\_mehr.pdf** auch im Inter-  
net zum Download unter unter [www.jugend.ekir.de](http://www.jugend.ekir.de) .